Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 169 (2016)

Artikel: Das Kästchen von Attinghausen im Schweizerischen Nationalmuseum : LM 3405.34

Autor: Gasser, Helmi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-738044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kästchen von Attinghausen im Schweizerischen Nationalmuseum LM 3405.34[1]

Helmi Gasser (†)

Kästchen von Attinghausen. Vordere Längsseite (Schweizerisches Nationalmuseum, LM 3405.34).

[1] Für die Übertragung des handgeschriebenen Manuskripts in eine Computerfassung danke ich herzlich Frau Andrée Streckeisen-Busch. Desgleichen danke ich herzlich meiner Schwester Steffi Dutoit-Gasser für die sorgfältige Durchsicht des Textes.

Ursprüngliche Funktion und Schicksale 187
Beschreibung 188
Das Innere des Kästchens 199
Die ursprüngliche Funktion des Kästchens 200
Herstellungsort des Kästchens von Attinghausen 200
Die Konstruktion hochfüssiger Briefladen im 13. Jahrhundert 200
1. Das ikonographische Progamm 204
2. Das formale Verhältnis zwischen Figur und Ornament 206
Stil der Gitterreliefs 208
Datierung und Würdigung 209
Bibliografie 210

Ursprüngliche Funktion und Schicksale

In kostbar ausgestalteten Kästchen verwahrten im späteren Mittelalter hochadelige Kreise sowohl Briefschaften wie Schmuckstücke, sie dienten auch als Brautladen (Minnekästchen). Die auf dem Attinghauser Kästchen angebrachten Wappen, vorab von Hochadelsgeschlechtern aus dem kleinburgundischen Raum, legen eine Herkunft aus der mit dem Emmental verbundenen Freiherrenfamilie von Attinghausen-Schweinsberg nahe, den Besitzern der Burg Attinghausen in Uri.[2]

Solch erlesen ausgeschmückte Kästchen wurden von nachfolgenden Generationen gerne an Kirchen vergabt. Sie dienten hier vorzugsweise zur Aufbewahrung von Reliquien.[3]

Daraus ist zu schliessen, dass auch das Kästchen von Attinghausen nachträglich, jedoch vor dem verheerenden Brand in der Burg um 1360, der Kirche Attinghausen verehrt worden war, am ehesten von Ursula von Simpeln-Attinghausen, der Schwester und Erbin Johanns von Attinghausen, Landammann von Uri. Dem Kästchen blieb bis in jüngere Zeit eine kirchliche Funktion überbunden. Letztens hatte es für Gemeindezwecke gedient.[4] In der Sakristei der Pfarrkirche Attinghausen wurden in einer grossen gotischen Truhe[5] in 10 kleineren «Truckli», unter ihnen auch das einst hochadelige Lädchen, die Briefschaften der Gemeinde bewahrt. Dort entdeckte es Anton Denier (1847–1922), seit 1882 Pfarrherr von Attinghausen und passionierter Sammler von Altertümern. Den einmaligen Wert dieses Kästchens erkennend, reihte er es, spätestens im Frühling 1883, seiner Altertümersammlung ein. Im Frühsommer zeigte er «das in früherer Zeit in der Kirche bewahrte Kästchen»,[6] dem die Burgen Uris erforschenden Zürcher Gelehrten Heinrich Zeller-Werdmüller (1844–1903). Das Kästchen fand auch beim Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, dem Historiker und Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn (1841–1912),[7] mit dem Denier in brieflicher Verbindung stand, grösste Aufmerksamkeit. Denier lieh es ihm im Sommer 1883 nach Zürich aus, zur Begutachtung und Vorbereitung einer Publikation. Rahn liess, ohne den Besitzer in Kenntnis zu setzen, Gipsabgüsse (!) anfertigen, sehr zum Unmut Deniers. Die grundlegende Darstellung und Würdigung nahm Heinrich Zeller-Werdmüller einvernehmlich mit dem Besitzer vor, in Verbindung mit seinen Burgenforschungen in Uri. Eine Pionierleistung, durch welche das

[2] Zur Verbindung der Attinghausen-Schweinsberg mit dem Emmental: Unter anderen Hubler, Adel, S. 47–124. Siehe auch Gasser, Burgruine, S. 20–24.

[3] Bekanntestes Beispiel ist das Minnekästchen im Dom zu Essen, in welchem seit dem 15. Jahrhundert Gebeine des hl. Alfried bewahrt wurden (Kohlhaussen, Minnekästchen, Kat. Nr. 5, ebendort auch weitere Beispiele). Siehe Appuhn, Kästchen, S. 378.

[4] Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1897, S. 89.

[5] Schweizerisches Nationalmuseum, Katalog der Sammlung Anton Denier, erstellt durch den Verkäufer. Im Abschnitt «Möbel, Glas, Eisen» findet sich diese gotische Truhe aus der Sakristei der Pfarrkirche Attinghausen mitsamt ihrem Inhalt.

[6] Zeller-Werdmüller, Denkmäler, S. 130.

[7] Dies und Folgendes aus Senn, Denier. – Einer dieser Gipsabgüsse befindet sich im Historischen Museum Uri, Altdorf.

Kästchen in den Kreisen der Schweizer Historiker Aufsehen und Berühmtheit erlangte und bei Sammlern von Altertümern Begehrlichkeiten weckte.[8] Denier hatte die Absicht, seine Sammlung zu veräussern, allerdings mit dem Vorbehalt, dass der Bestand zusammenbleiben müsse. In diesem Zusammenhang wurde eine andere Beziehung Deniers, jene zum Altertümersammler Heinrich Angst (1846–1922) von Bedeutung. Beim Aufbau des Schweizerischen Landesmuseums wurde dieser zum ersten Direktor gewählt. Er verhandelte mit Denier über eine Aufnahme seiner Sammlung in das neu gegründete Museum. Die preislichen Vorstellungen Deniers behielten dabei die Oberhand. Der Ankaufspreis des Kästchens wurde auf Fr. 8000 festgesetzt. Nachdem auch die Gemeinde Attinghausen, vordem Eigentümerin des Kästchens, keine Einwände gegen den Verkauf erhob, erwarb das Landesmuseum 1897 die Sammlung Anton Denier, mit ihren beiden bedeutendsten Objekten, dem Schild von Seedorf und dem Kästchen von Attinghausen. Seither bildet dieses ein Glanzstück des Schweizerischen Landesmuseums. Bereits 1897 würdigte dessen Direktor, Heinrich Angst, seinen hohen Rang, er stellte es gleichwertig neben den Schild von Seedorf.[9] Auch in der Folge galt dem Kästchen von Attinghausen das besondere Augenmerk der Museumsleitung. In den Publikationen, in denen das Landesmuseum seine kostbarsten Schätze vorstellt, ist es jeweils repräsentativ vertreten. 1991 wurde unter der Leitung von Hanspeter Lanz, Vizedirektor des Nationalmuseums, eine eingehende Untersuchung und behutsame Restaurierung der Kassette durchgeführt, aus der wichtige Erkenntnisse resultierten.[10] Seit 1995 ist das aus der Urschweiz stammende Kunstwerk im Forum der Schweizergeschichte, der Aussenstelle des Schweizerischen Nationalmuseums, im ehemaligen Zeughaus in Schwyz, ausgestellt.[11]

Beschreibung

Die Gesamthöhe des Kästchens mit den Füssen beträgt 22,2 cm, die Höhe des Kästchens 13 cm, seine Länge 35,5 cm, seine Tiefe 13,7 cm.

Das Holzmaterial der Wände, des Deckels und der Füsse besteht aus Buche, gemäss der Untersuchung von 1991,[12] alle demselben Stamm entnommen. Der ersetzte Fuss (an der Vorderfront links) ist aus Linde. Der Kästchenboden aus

[8] Zeller-Werdmüller, Denkmäler, S. 130–138. Mit drei Tafeln, die Wappenfolge des Deckels in Farbe.

[9] Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1897, S. 89.

[10] Lanz, Untersuchungen. Holzuntersuchungen H. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, Adliswil. Farbuntersuchungen Annette Meier, Schweizerisches Nationalmuseum. Restaurierung Renate Knopf, Schweizerisches Nationalmuseum.

[11] Wiederholt wurde das Kästchen von Attinghausen in der Literatur behandelt. Neben den bereits genannten Aufsätzen seien folgende Beiträge – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit – erwähnt: Ganz, Geschichte, S. 103–105; Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1911, S. 44f.; Kohlhaussen, Rheinische Minnekästchen, S. 205, Anm. 1; Ders., Minnekästchen, S. 68, Kat.Nr. 12; Ders., Unveröffentlichte frühe deutsche Schmuck- und Minnekästchen, S. 4f.; Reinle, Kunst und Künstler, S. 129; Lapaire, Landesmuseum, Nr. 37; Gasser, Kästchen; Trachsler, Kassette; Reinle, Kunst, S. 368f.; Boschetti-Maradi, Höfische Sachkultur, S. 58.

[12] Siehe Anm. 10.

Fichte. Für die durchbrochenen Zierfüllungen wurde Ahorn verwendet, ebenso für ein Trennwändlein im Inneren. Schloss und Beschläge aus Kupfer, vergoldet.

Die Tischlerkonstruktion des Kästchens ist schlicht, Wände und Boden auf einfache Weise aneinandergefügt und genutet, wie dies auch für das Trennwändlein im Innern festgestellt worden ist. Die Nutnähte an den beiden Seitenwänden des Kästchens sind sichtbar. Mit Nägeln dürften die an den Ecken des Bodens angestückten Füsse befestigt worden sein.[13]

Mit seinem flachen Deckel und angefügten Füssen gehört das Kästchen zum Typus einer Kiste mit separaten Füssen, in Kleinstformat und auf das Erlesenste ausgeschmückt.

Der Erhaltungszustand des Kästchens ist in Anbetracht seines sehr hohen Alters und seines Schicksals bemerkenswert gut. Bewahrt haben sich seine Grundform, die Durchbruchschnitzereien der Vorder- und der Rückfront und die sich über das ganze Kästchen ausdehnende ursprüngliche Bemalung. Selbst die langstieligen Beschläge, die Rückfront und Deckel unter Beeinträchtigung der Gitterreliefs überqueren, scheinen weitgehend ursprünglich.[14] Es fehlen (bzw. sind ergänzt) einer der Füsse und die beiden Schnitzreliefs der Schmalseiten, ebenso im Inneren der Deckel des separat verschliessbaren Fachs. Am Wappenfries des Deckels sind deren fünf zerstört.

Wände und Deckel überziehen, eingefügt in ein eingetieftes Feld, feinste Flachschnitzereien in Durchbruchtechnik (Gitterreliefs), eingefasst von Rahmenfriesen. Auch die hohen Füsse (9,2 cm) sind, eine seltene Besonderheit, vollständig als Schnitzwerk gestaltet als ein Bündel von Lilienblättern, das in der Mitte, gleich einem Nodus, von einem Geflecht umwunden wird.

Wände, Deckel und Füsse sind kostbar bemalt. Der Farbaufbau von Wand- und Deckelfriesen zeigt sich gemäss der Untersuchung von 1991[15] wie folgt: eine Grundierung aus Gips und Kreide ist mit Blattsilber belegt, auf ihm als Grundfarbe roter Lüster, auf den in Deckfarben Figuren – Ornamente und Wappen mit Helmzier – angebracht sind. Die oberste Schicht besteht aus einem Überzug mit Goldlack. Ungeklärt bleibt, weshalb die rote Grundfarbe der Wandfriese in Schwarz oxydierte, jene des Deckels dagegen rötlich golden glänzt. Hier ist jedoch das Blau eines Wappens zu Schwarz oxydiert.

Die Durchbruchreliefs der Wände werden beherrscht von sich einrollendem, biegsam beweglichem Astwerk, dem unentwegt grössere und kleinere Abzweigungen entspriessen, jeweils in einem Palmettblatt ausmündend. Ihre Stränge überkreuzen, unterwandern und umschlingen einander. Auch in die entstehenden Leerräume nisten sich Blattelemente ein. Dabei verknüpfen sich diese schmalen, in der Mitte von einer Rinne gleich einer Ader durchzogenen Rankenbänder zu einem vielgestaltigen vegetabil anmutenden Geflecht.

[13] Auch der später ersetzte Fuss wurde mit Nagel am Kästchenboden befestigt.

[14] Lanz, Untersuchungen, S. 79f. An der Kassette konnten keine anderen Bohrlöcher für Beschläge festgestellt werden, einzig ihre sich ursprünglich in zwei Schnecken ausrollende Endung erhielt nachträglich, durch Zufügung einer nicht zusammenhängenden Mittellanzette, ein lilienförmiges Aussehen.

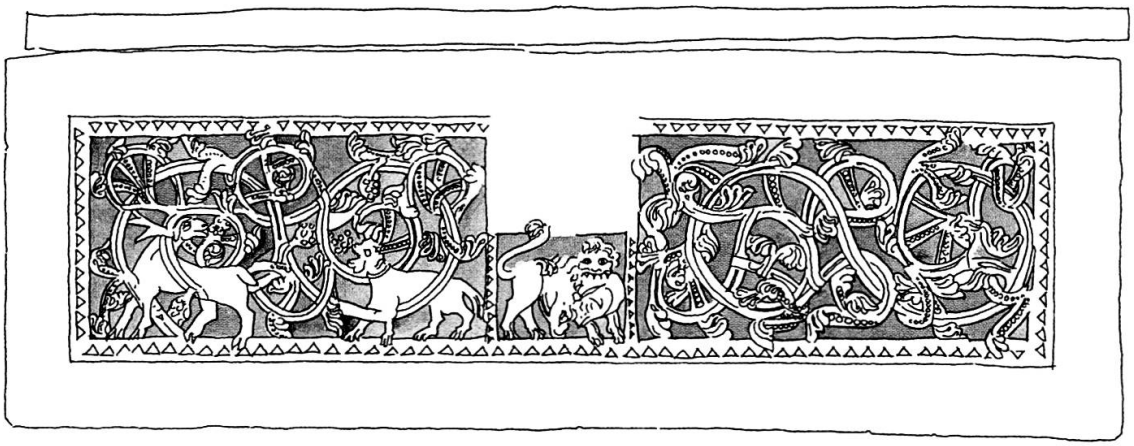
[15] Ebd., S. 78.

Das Gitterrelief der Vorderfront (H. 4,8 cm x B. 20,9 cm) ist in drei Abschnitte unterteilt, jener in der Mitte, unter dem Schloss, auf dieses bezogen entsprechend schmal, die beiden Äusseren gleich bemessen. Das geschnitzte Durchbruchrelief des Felds wird von einem sägzahnschnittverzierten Rähmchen eingefasst, auch die beiden Stäbe im Inneren, welche die Szenen unterteilen, sind gleich gestaltet. Durchbruchreliefs und Rähmchen sind aus einem Stück gearbeitet, verbunden durch kleinste, auf das Rähmchen überlappende Einzelelemente der Darstellung.

Der Abschnitt rechterhand des Schlosses besteht ausschliesslich aus Rankenmotiven. In der Szene linkerhand des Schlosses flieht durch das Astgewirr ein prachtvoller Hirsch, das Haupt zurückgewendet gegen den Hund, der ihn verfolgt. Im Abteil unter der Schliesse, offensichtlich auf diese Bezug nehmend, bezwingt ein Löwe, sein Haupt in Frontalansicht, einen Drachen.

Gitterrelief und Rähmchen sind lasierend weiss bemalt, Elfenbein imitierend. Die Physiognomien werden mit roten und schwarzen Strichen zeichnerisch akzentuiert. Die Untersuchungen von 1991 stellten auch Farbspuren an den Ranken fest, möglicherweise waren deren «Adern» durch unterschiedliche Farben gekennzeichnet, welche den Verlauf der einzelnen Stränge etwas verdeutlichen. Als weiteres Farbelement schimmert in den offen gelassenen Partien der Durchbruchreliefs der goldglänzende Hintergrund hervor (Blattsilber, von Goldlack überzogen).

Kästchen von Attinghausen. Rückwärtige Längsseite (Schweizerisches Nationalmuseum, LM 3405.34).



Kästchen von Attinghausen. Gitterrelief des Deckels. Massstabgetreue Zeichnung unter Weglassung der das Rapportmuster beeinträchtigenden Beschläge. Kurt Keller, Herznach AG.

Das Durchbruchrelief der Rückseite (H. 5 cm x B. 20,1 cm) umrahmt ein Perlstab. Über das ganze Bildfeld ziehen geschnitzte Ranken, sich einrollend, sich verzweigend und einander umwindend, an den Endungen oft mit schlangenhaft auszüngelnder Palmette, entfalten sie sich rhythmisch kraftvoll, durch hängende Trauben als Weinstock gekennzeichnet. Inmitten dieses Rankengeschlinges sind drei Arbeiter im Weinberg tätig, beschuht, in wadenlangen Gewändern, die kleinen Köpfe mit kurzem Haupthaar und teils mit Stirnfransen. Ihre Konturen werden zeichnerisch etwas hervorgehoben: Mund und Stirne mit roten Strichen, Wangen durch rote Tupfen, Brauen und Augen schwarz, die Haare rotbraun, auch die Gewandsäume mit solchen Farbstrichen. Der Erste, in der linken Bildhälfte nahe der Mitte, schneidet auf Ästen halb kniend, in stark bewegter Haltung, mit einem Rebmesser die Äste. Nach links gewendet, dreht er den Kopf leicht gegen vorn. In der rechten Bildhälfte steht, nahe der Mitte am untern Bildrand, auf der Perlstableiste ein Zweiter. Den rechten Fuss auf einem Spaten, gräbt er das Erdreich um, mit Oberkörper und Kopf frontal dem Beschauer zugewendet. Ein Dritter, gegen das rechte Bildende, im Profil nach links gerichtet (durch die lang gestreckten Beschläge grossenteils überdeckt), lockert mit einer Blatthacke den Boden unter den Reben. Gehaltmässig bedeutet diese Darstellung die Umsetzung eines grossen christlichen Gleichnisses: Christus als Weinstock und seine Jünger als Arbeiter im Weinberg.

Auch die Tiere der Vorderseite gründen in christlicher Symbolik. Der vom Hund gejagte, das Haupt zurückwendende Hirsch ist ein Gleichnis für die Verfolgung von Christus durch Unwissende.[16] Das Motiv findet sich in der kirchlicher Bauornamentik (Basler Münster, Fries der Krypta, um 1200), es zeigt sich auch an Initialen und Randleisten von Psaltern des 13. Jahrhunderts.[17] Auch der

[16] Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1970, Sp. 287

[17] Psalter genannt Bonmont, Bibliothèque Municipale Besançon, Ms 54, fol. 60 v. – Psalter und Brevier des Zisterzienserklosters Bebenhausen (letztes Viertel des 13. Jahrhunderts). Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern. PMsc 4, fol. 228 v.

einen Drachen bezwingende Löwe ist im christlichen Vorstellungsgut verankert als Sinnbild vom Sieg des Guten über das Böse, als Sieg von Christus über den Dämon.[18]

Auch für die Seitenwände des Kästchens lassen sich die heute verlorenen Gitterreliefs nachweisen: an feinen Löchlein für die Stiftchen, mit denen die Flachreliefs befestigt waren auf dem nun freiliegenden Hintergrund (Silber, mit Goldlack überzogen). Zudem lassen sich auf diesem leichte Nuancierungen im Farbton feststellen, hervorgerufen durch die schnitzereiüberdeckten Partien und die vermehrt dem Licht ausgesetzten Leerstellen. In Anbetracht der an den Längswänden vorherrschenden Rankengeschlingen ist anzunehmen, dass solche auch für die schmalen Seitenwände bestimmend waren, mit Blick auf die bescheidenen Reliefdimensionen (ca. H. 5 cm x B. 5,7 cm) wahrscheinlich ohne figürliche Beigaben, wie auf dem rechten Abschnitt der Frontwand.

Die eingelassenen Zierreliefs werden von bemalten Friesen umgeben. An den Wänden haben diese eine Grundfarbe von gelüstertem Rot, durch starke Oxydation schwarz geworden; auf sie legen sich, schwarz gezeichnet, mit Goldlack überzogen, teilweise weiss gehöht, einfache, dekorative Rapporte, blattbesetzte Wellenranken und Zacken- und Rautenbänder. Durch die Oxydation in Schwarz verlieren diese Kästchenwände einen erheblichen Teil der Festlichkeit ihrer Erscheinung.

Formal gänzlich anders gestaltet ist das Durchbruchrelief des Deckels. Es besteht aus einem von straffer Geometrie bestimmten, ausschliesslich dekorativen Rapport: Zwei gegenständige, sich überkreuzende Zackenfriese mit Perlstab bilden eine Folge von Rhomben. Das beigezogene Zierelement befindet sich dabei, nicht wie üblich, im Rhombeninneren, sondern aussen, am Berührungspunkt der einzelnen Rhomben. Um die vier hier auseinanderstrebenden Stäbe legen sich leicht gebogene Ästchen mit Palmettenenden. Diese verknüpfen sich mit jenen der Nachbarstäbe. Es entsteht eine Art vierblättrige Rosette, die den Berührungspunkt der Rhomben – die Schnittstelle der Zackenfriese – spielerisch umrunden. Diesem Dekorationsschema liegt eine noch abstraktere geometrische Figur zugrunde: die Berührungspunkte der Rhomben werden von einem Kreis umfasst. Diese Ausformung ähnelt den Umrahmungen von Schriftseiten in kostbar ausgeschmückten Psaltern des 13. Jahrhunderts.[19] Die für den Deckel des Kästchens von Attinghausen gewählte, reichere und beweglichere, vegetabile Variante bleibt selten. An einem der ornamentierten Backsteine von St. Urban tritt es – skizzenhaft – auf.[20] Das kleinteilige Durchbruchrelief des Kästchendeckels mit den teils in Frontal, teils in Seitenansicht geschnitzten Palmettchen lässt eine meisterhafte Beherrschung der Technik des Gitterreliefs erkennen.

[18] Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 1, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1968, Sp. 516f. u. Bd. 3, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1971, Sp. 116f.

[19] So im Psalter vielleicht aus Würzburg, um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Bayerische Staatsbibliothek clm 3900. – Dieses auf Geometrie reduzierte Muster kommt auch an einer Backsteindekoration mit Perlstab von St. Urban vor, allerdings wird der Rautenberührungspunkt von zwei Kreisen eingefasst (Schnyder, Baukeramik, Kat. Nr. 112).

[20] Schnyder, Baukeramik, Kat. Nr. 6, um 1260.

Auf dem Deckel – der Hauptschauseite des Kästchens – steht nicht dieses virtuose Durchbruchrelief im Blickpunkt des Interesses, sondern die Bemalung der ca. 5 mm tiefen Friese. Sie zeigt eine rötliche, mit Goldlack überzogene Grundfarbe, auf die sich in Deckfarben eine Folge von Vollwappen (ursprünglich 16, erhalten oder teilweise erhalten 11), bestehend aus zwei Teilen, dem Wappenschild und daneben links (heraldisch rechts),[21] der Helmzier. Beide stehen in selber Grösse gleichwertig nebeneinander. Die Helmzierden erheben sich auf einem von vorn oder im Profil gegebenen Topfhelm ohne Helmdecke. Wappen und Helmzier sind auf die Mitte des Deckels ausgerichtet, stehen auf der inneren Begrenzung der Friese. Die Schilde zeigen einen geraden oberen Schildrand, von dem leicht gebauchte Seitenbegrenzungen zum Schildfuss herabführen. Ihre Umrissform ist schwarz gerahmt, einige dieser Wappen umgibt zusätzlich eine weisse Umrahmung, zumeist jene mit goldener Grundfarbe. Es könnte sich jedoch auch um das Hervorheben besonders bedeutender Geschlechter handeln.

Die Wappenfolge zeigt am oberen Längsfries, gegen die Ecke zum Schmalfries links:

1. Wappen der Freiherren von Wolhusen: In Gold eine rote zweitürmige Burg. Die Helmzier im Eck obere Längsseite/linke Schmalseite: rotes fünfstrahliges Gestänge, von zehnblättrigen roten Blüten besteckt.[22]
   Die Herrschaft Wolhusen entstand im 13. Jahrhundert infolge der Teilung der Herrschaft Wolhusen-Rotenburg durch die Brüder Markwart (belegt 1224–1281) und Walther (belegt 1224–1264). Letzterer übernahm nach der Teilung Wolhusen. Die Wolhusen bildeten damals das mächtigste Geschlecht im Grenzbereich von Entlebuch (LU) und Emmental (BE).[23] Zwischen dem Sohn des oben genannten Walther, Diethelm von Wolhusen, ist eine Verbindung zu Wernher I oder II von Attinghausen nachzuweisen. Bei einem Verkauf von Gütern in Buochs 1279 treten Wolhusen und Attinghausen gemeinsam als Zeugen auf.[24]
2. Wappen der Freiherren von Brandis. Beschädigt, jedoch erhalten: In Weiss zwei schräg rechts gestellte Brände, zu ergänzen mit einem dritten. Helmzier eine waagrechte schwarze Hirschstange mit Grind. Diese ist wohl ein Hinweis auf eine verwandtschaftliche Beziehung zu den Freiherren von Rüti (vgl. Nr. 16).[25]
   Die Burg der Brandis lag im unteren Emmental, nahe Lützelflüh.

[21] Die Wappenbeschreibungen gemäss den Regeln der Heraldik. Im Folgenden sind die benützten Wappenrollen und Wappenbücher zur Identifikation der einzelnen Wappen neben kurzen Angaben mit der Signatur W samt einer Zahl versehen. Die Auflösung der einzelnen Signaturen findet sich am Ende dieses Beitrages.

[22] Die Helmzier ist sonst nicht belegt. Am ähnlichsten eine solche mit geweihartigem Gestänge im Wappenbuch von Franz Carl Rusconi S. 62, als «2. Wappen» bezeichnet (1730) (Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Ms. 874) (W 8). An der Wappenfolge im Turm von Erstfeld (Nr. 20) (W 4) eine Infel mit gezinnter Burg, ähnlich jenem auf dem Reitersiegel Diethelms von Wolhusen 1285 (QW I/1, Nr. 1448).

[23] Merz/Hegi, Wappenrolle, S. 221 (W 3).

[24] QW I/1, Nr. 1286.

[25] Brandis üblicherweise eine Fackel, so bei Schnitt S. 19v (W 6), bei Tschudi S. 48 (W 7), bei Rusconi S. 119 (W 8).

Wappenfolge auf dem Fries des Deckels. Nach Heinrich Zeller-Werdmüller.

3. Wappen der Grafen von Tierstein, in Gold ein rotes Tier (Hinde) auf grünem Berg. Helmzier verloren.
   Die Tierstein mit Burg und Herrschaft waren auf solothurnischem Gebiet ansässig.
4. Wappen der Ritter von Torberg. In Rot ein weisses geöffnetes Tor über Stufe. Helmzier weisses und schwarzes Büffelhorn mit Federkämmen in gewechselter Farbe.[26]
   Die Burg der Torberg lag bei Krauchthal im Emmental, im weiteren Umkreis von Burgdorf. Die Torberg waren bereits Ministeriale von Alt-Kiburg, ab 1273 enge Vertraute Neukiburgs. Ulrich von Torberg ist am 11.10.1274 als Ritter belegt, in Burgdorf gemeinsam als Zeuge mit den Freiherren Dietrich von Rüti (vgl. Nr. 16) und Lütold von Spitzenberg-Arburg (vgl. Nr. 8).[27]

[26] Helmzier zumeist Infel mit Federbusch, so Wappenfolge aus dem Turm zu Erstfeld (Nr. 26) (W 4), Merz/Hegi, Wappenrolle S. 80 (W 5): Infel mit Hahnenfedern.

[27] QW I/1, Nr. 1148.

Er ist verschwägert mit den Freiherren Berchtold und Dietrich von Rüti.[28] 1295, unter dem zweiten Neukiburger Hartmann, wird Ulrich als Schirmer und Pfleger der Herrschaft Burgdorf bezeichnet. Das Wappen Torberg ist auch auf einem Backstein mit ritterlicher Wappenfolge aus St. Urban enthalten.[29]

5. Wappen der Grafen von Neukiburg. Beschädigt, erkennbar in Rot schrägrechts schreitender goldener Löwe. Das Wappen lässt sich ergänzen als jenes der Grafen von Neukiburg: In Rot schräg rechter goldener Balken, beseitet von je einem schräg rechts schreitenden goldenen Löwen.[30] Das Wappen enthält, in gewechselten Farben jene von Habsburg. Helmzier roter Trichter mit Pfauenstutz.[31]
   Das Wappen ist für die Datierung des Kästchens von grossem Belang. Das Geschlecht Neukiburg-Burgdorf entstand 1273 durch die Vermählung der Erbtochter Anna von Altkiburg mit Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg. Sowohl für Altkiburg wie Neukiburg bildete die Burg Burgdorf, am unteren Ende des Emmentals, ein Zentrum ihrer Herrschaft.[32]
6. Wappen der Ritter von Landenberg. In Rot 3 weisse Ringe (oben 2, unten 1). Helmzier: Schwarzer Federbusch, belegt mit 3 senkrechten lindenblätterbeseiteten Ruten[33]. Die Helmzier weist auf Altkiburg hin.
   Die Landenberg, Stammburg bei Bauma (ZH), waren unter Altkiburg und Neukiburg treu ergebene Ministeriale.[34]

QW I/1, Nr. 1184.
Schnyder, Baukeramik, Kat. 104.
Zeller-Werdmüller, Denkmäler, S. 136 (W 2) nimmt an, dass der Wechsel der schwarzen Grundfarbe zu Rot bereits von den Grafen von Altkiburg (ausgestorben 1264) vorgenommen worden sei, anlässlich der Teilung der Güter durch Hartmann d. Ae. († 1264) und Hartmann d. J. († 1263), zwecks Unterscheidung der beiden Linien. Demnach hätte bereits Hartmann d. J. (Vater der Erbtochter Anna) die rote Grundfarbe geführt. Dem steht gegenüber, dass der Wappenbeschrieb im Clipearius Teutonicorum des Conrad von Mure (Vers 34) um 1260/64 (W 1), die Grundfarbe mit Schwarz angibt. In Anbetracht der regionalen Nähe der Kiburger zu Zürich ist es kaum wahrscheinlich, dass sich Conrad von Mure, Chorherr des Grossmünsters, hier geirrt habe. Die Annahme von Zeller-Werdmüller ist daher nicht überzeugend. Diese Ansicht vertreten auch Merz/Hegi, Wappenrolle, S. 24 (W 5). Zeller-Werdmüller macht vor allem geltend, dass die Helmzier nicht jener von Neukiburg entspreche, dem Habsburger Löwenrumpf. Altkiburg führte jedoch, wie Siegel zeigen, einen Busch, belegt mit 3 waagrechten lindenblätterbehangenen Ruten.
Es ist darauf hinzuweisen, dass auch der Pfauenstutz einen Bezug zu Habsburg hat: Nach dem Tod der letzten Babenberger Erben, 1278, übernahm der ältere Zweig Habsburg-Österreich dabei auch das Wappen und die Helmzier der Babenberger, den Pfauenstutz. Überdem enthält das Kästchen öfters sonst nicht bekannte Helmzierden.
Merz/Hegi, Wappenrolle, S. 24.
Die Helmzier für Landenberg ungewöhnlich. Die Helmzierden der Landenberg stark variierend. Im Turm von Erstfeld (Nr. 36) eine rote Scheibe, umfasst von einem weissen, hahnenfederbesteckten Ring. Zumeist roter oder schwarzer Flug mit Ringen oder Lindenblättern besteckt (Merz/Hegi, Wappenrolle, S. 55) (W 5).
Lit. Diener, Haus Landenberg.

7. Im Eck gegen die rechte Schmalseite: Helmzier der Freien von Rotenburg. Am Topfhelm rote zweitürmige Burg. Auf diesem weisser pfauenfedernbesteckter Ring, gefüllt in Rot, belegt mit zwei waagrechten weissen Ruten mit herabhängenden Lindenblättern.[35] An der Schmalfront rechts anschliessend Wappen der Freiherren von Rotenburg: In Weiss eine rote zweitürmige Burg. Der Begründer dieses Zweigs, Markwart von Wolhusen-Rotenburg (belegt 1224–1281) erlangte eine hohe Machtfülle, weit über regionale Gebiete hinaus. Er war ein enger Vertrauter der Grafen von Kiburg.[36] Von Markwart von Wolhusen-Rotenburg sind Verbindungen zu Wernher I von Attinghausen bekannt: 1261 bei der Regelung eines Streits zwischen dem Stift Beromünster und Wernher von Attinghausen, wegen Gütern in Sisikon und Morschach, siegelt neben Wernher von Attinghausen, auf dessen Bitte, Markwart von Wolhusen.[37] Als Richter des Königs Rudolf amtete Markwart von Wolhusen 1275 in Altdorf im Streit um Alprechte der Abtei Engelberg und der Gemeinde Uri, unter den Zeugen Wernher I und Wernher II von Attinghausen.[38]
8. An der Schmalseite rechts folgend: Wappen der Freiherren von Spitzenberg; in Rot und Weiss dreimal geteilt. Helmzier 2 Flüge in den Farben des Wappens. Die Freien von Spitzenberg bildeten einen Zweig der Freien von Arburg, der sich nach Burg Spitzenberg nannte, die sie als Lehen des Klosters Trub innehatten, am Gohlgraben, nahe Langnau im Emmental gelegen. Dieser Zweig der Arburg hat sich nur auf zwei Generationen erstreckt (1241–1274, Walther und Lütold). Lütold war mit einer Hemma von Rüti verheiratet.[39] Siegel haben sich keine erhalten. Daher bilden Wappen und Helmzier des Kästchens das einzige zeitgenössische heraldische Zeugnis. Dieses Wappen entspricht den Darstellungen in Wappenbüchern seit dem 16. Jahrhundert.[40]
9. Im Eck Schmalseite rechts/untere Längsseite: Helmzier. Weisse Büffelhörner mit Pfauenbüschen besteckt. Das zugehörige Wappen an der unteren Längsseite weitgehend zerstört. Es zeigt auf weisser Grundfarbe fragmenthaft eine rote Figur. Nicht mehr sicher deutbar, vielleicht ein Adler.
Nach diesem nicht mehr zu entschlüsselnden Wappen am rechten Ende der unteren Längsseite sind die nächstfolgenden vier Wappen (Nr. 10–13) gänzlich verschwunden. Da an dieser Seite das Schloss zum Öffnen der Truhe sich befindet, war diese mit dem häufigen Gebrauch der Abnützung besonders stark ausgesetzt. Hier, im Bereich des Schlosses, war das Wappen

[35] Die Helmzier für Rotenburg ist sonst nicht belegt, vielleicht auf einen Bezug zu Kiburg hinweisend. Rotenburgs Helmzier üblicherweise wie die der stammesgleichen Wolhusen eine Infel. Vgl. Merz/Hegi, Wappenrolle, S. 55 (W 5).
[36] Vgl. QW I/1, S. 809.
[37] QW I/1, Nr. 893.
[38] QW I/1, Nr. 1176.
[39] Merz, Freien von Arburg, insbesondere S. 6f., 19, 23f.
[40] Unter anderen im Wappenbuch des Aegidius Tschudi S. 21 (W 7). Bei Rusconi S. 151 (W 8) Helmzier doppelter roter Flug mit weisser Binde.

der Kästchen-Eigentümer, vermutlich Attinghausen, angebracht.[41] Nicht restlos auszuschliessen ist in Anbetracht des schweren Zerwürfnisses, welches zwischen dem Freiherrn und Landammann Johann von Attinghausen und dem Land Uri herrschte,[42] dass einiges gelöscht wurde. Erst gegen das linke Ende der unteren Längsseite hat sich wieder ein Wappen erhalten.

14. Freiherren von Bechburg oder Grafen von Falkenstein, Wappen geteilt von rot-weiss und schwarz.[43] Helmzier geöffneter Fächer in den Farben des Wappens.[44] Die Burgen Bechburg und Falkenstein auf solothurnischem Gebiet, Bechburg über Balsthal, Falkenstein etwas entfernt, über der Klus, durch die eine wichtige Strasse ins Mittelland führte.
Das Wappen Bechburg/Falkenstein findet sich auch auf einem Backstein von St. Urban mit hochadeliger Wappenreihe.[45] Das Gemäuer von Neu-Bechburg und Alt-Falkenstein enthält zahlreiche Werkstücke aus der Backsteinproduktion der Zisterzienserabtei St. Urban.[46] Dieses Geschlecht hatte eine besondere Verbindung zu St. Urban. Noch 1201 sass es auf Burg Rotberg (bei Roggwil/St. Urban), gab die dortige Herrschaft, ein Lehen der Froburger, auf, um diese dem Kloster St. Urban zu übertragen.[47]

15. Im Eck untere Längsseite/linke Schmalseite: Helmzier der Ritter von Grimmenstein. Steigender roter Löwenrumpf, am Rücken mit goldenem, pfauenfederbestecktem Kamm.[48] An der linken Schmalseite folgen Wappen der Ritter von Grimmenstein. In Blau zu Schwarz oxydiert[49], weisse Scheibe mit rotem schreitendem Löwen.[50]
Die ansehnliche Burganlage Grimmenstein, nahe Wynigen, im Emmental, im weiteren Umkreis von Burgdorf. Die Herren von Grimmenstein mit der

Dass die Wappen der Eigentümer im Bereich des Schlosses angebracht wurden, belegen Vergleichsbeispiele, u. a. Brautlade mit dem Wappen von Kaiser Otto IV. und seiner Anhänger um 1210: ZEIT DER STAUFER I, Kat. 525, S. 386.

Vgl. u. a. GASSER, Burgruine, S. 32f.

Conrad von Mure gibt im Clipearius Teutonicorum (Vers 73) (W 1) die Wappenfarben in umgekehrter Reihenfolge wieder: Schwarz-weiss-rot. Diese Version auch in der Wappenrolle von Zürich, Nr. 533 (W 5). Die Farbfolge des Kästchens rot-weiss-schwarz, auch im Turm von Erstfeld (Nr. 12) (W 4) und in der Wappenrolle Zürich, Nr. 55 (W 5). Erwägenswert schiene, dass in dieser umgekehrten Farbfolge die stammesgleichen Bechburg und Falkenstein sich unterscheiden.

Die Helmzier des Wappens ist sonst nicht belegt. Im Turm von Erstfeld Nr. 12 (W 4) ein wachsender Adler. Häufiger ein Schwanenhals, vgl. MERZ/HEGI, Wappenrolle, S. 47 (W 5).

SCHNYDER, Baukeramik, Kat. 103.

SCHNYDER, Baukeramik, S. 66f., 69, 71, 74f.

HAEBERLE, Blütezeit, S. 41.

Die Helmzier, der Löwenrumpf mit Federkamm üblich, jedoch ohne Pfauenfedern, so Rusconi S. 166 (W 8), Niklaus Gatschet Wappenbuch S. 24 (Burgerbibliothek Bern Mss. h.h. XIV, 59) (W 9).

Untersuchungsergebnis des Labors des Schweizerischen Landesmuseums, briefliche Mitteilung von Konservator Walter Trachsler.

Auffallend, dass die Ritter vom Rheineck, Wappenrolle von Zürich, Nr. 234 (W 5) einen recht ähnlichen Schild zeigen, die Grundfarbe allerdings schwarz ist und der Löwe herschauend, Helmzier Scheibe mit Schildbild. Möglicherweise Hinweis auf eine Verwandtschaft. – Die Geschlechter Grimmenstein im Thurgau, Rheintal und in Appenzell haben gänzlich andere Wappen, vgl. Gatschet, Wappenbuch S. 146, 155 und 86 (W 9).

Herrschaft Wynigen, Dienstleute der Grafen von Neukiburg (Kiburg-Burgdorf) treten im 13. Jahrhundert erstmals urkundlich mit Peter von Grimmenstein hervor, am 1. Mai 1271, letztmals erwähnt 19. Juni 1275,[51] Siegel haben sich keine erhalten. Die Wappen- und Helmzierüberlieferung muss sich auf spätere Wappenbücher stützen.

16. An der linken Schmalseite Wappen der Freien von Rüti. In Gold aufrechte schwarze Hirschstange mit Grind. Helmzier zwei goldene Fächer, mit Pfauenfedern besteckt.

Die Stammburg der Rüti lag in der Rüti bei Burgdorf, ein weiteres Besitztum besassen sie in der Rüti bei Trachselwald, wo sie auch Anteil an der Burg hatten. Hier in Trachselwald verfügten die Freien von Attinghausen-Schweinsberg über den Kirchensatz. Eine Hemma von Rüti war mit einem Attinghausen-Schweinsberg verheiratet.[52] Auch zu auf dem Kästchen von Attinghausen auftretenden Geschlechtern stehen die Freien von Rüti in verwandtschaftlicher Beziehung, so zu den Brandis (Nr. 2) und zu den Torberg (Nr. 4) und zu den Spitzenberg (Nr. 8).

Mehrere dieser auf dem Kästchen erscheinenden Geschlechter treten als Siegelnde, bzw. Zeugen gemeinsam auf, was auf eine Verbindung dieser Persönlichkeiten hinweisen dürfte. Es ergibt sich der Eindruck, dass eine durch verschiedene Beziehungen, Verschwägerungen, Freundschaften verflochtene illustre Gesellschaft hier versammelt ist.

Die Wappen stimmen in Figur und Tingierung mit der für ihre Familien gebräuchlichen Kennzeichen überein (belegt auf Siegeln und andern Wappenfolgen). Anders bei den kostbar ausgeschmückten Helmzierden. Von den zehn sicher zuweisbaren zeigen nur zwei eine für das Geschlecht übliche Ausformung. Daran mitbeteiligt dürfte sein, dass Helmzierden zur Zeit der Entstehung des Kästchens noch stark individuelle Ausprägungen hatten, sie dienten sogar innerhalb einer Familie als unterschiedliche Kennzeichen der einzelnen Mitglieder, wie etwa in der Erstfelder Wappenfolge, in welcher zweimal das Wappen Attinghausen vorkommt, jedoch mit andersartiger Helmzier.[53]

An den Helmzierden des Kästchens fällt weiter die ungewöhnlich häufige Schmückung mit Pfauenfedern auf, die nicht zu den üblichen Bestandteilen dieser Wappen zählen. Der sehr kostbare Pfauenfedernschmuck könnte möglicherweise einem besonders festlichen Anlass gelten. Erwägenswert schiene auch, einen Zusammenhang zu vermuten mit der Eingliederung des Herzogtums Österreich in den Familienbesitz eines anderen Habsburgerzweigs (Habsburg-Österreich 1278), der von den Babenbergern nicht nur das Wappen, sondern auch deren Helmzier, den Pfauenstutz, übernahm.

[51] FRB 2, 792 und FRB 3, 119.

[52] Eine Freifrau Hemma von Rüti war die Grossmutter von Wernher I oder II von Attinghausen (Gasser, Burgruine, S. 20).

[53] Vgl. Wappenfolge im Turm von Erstfeld, Nr. 24 u. 61 (W 4).

Eine auffällige Eigenart des Wappenfrieses des Kästchens bildet der Verzicht auf eine nach Ständen geordnete Reihenfolge. Während bei Beurkundungen, auch bei andern Wappenzyklen, eine strenge Hierarchie herrscht, mischen sich hier Grafen, Ritter und Freiherren. Das vornehmste Wappen, die Grafen von Kiburg, wird von zwei Rittergeschlechtern flankiert – Torberg und Landenberg – diese wiederum stehen anderseits neben den Grafen von Tierstein bzw. Freiherren von Wolhusen/Rotenburg. Auch die Ritter von Grimmenstein schieben sich zwischen die Freien von Bechburg bzw. Grafen von Falkenstein und die Freien von Rüti. Es könnte dies als eine besondere Gunsterweisung an die genannten Rittergeschlechter gedeutet werden, vielleicht auch darauf hinweisen, dass es sich bei der hier festgehaltenen Zusammenkunft um einen geselligen, privaten Anlass handelte, bei dem die Standesunterschiede nicht erste Priorität hatten. Mit der Wappenfolge des Kästchens wurde eine denkwürdige Zusammenkunft, mit dem Auftreten bedeutender Persönlichkeiten, festgehalten, wie dies auch bei anderen Wappenzyklen, die als Schmuck von Innenarchitekturen dienten, der Fall war, so im Schönen Haus in Basel, im Haus zum Loch in Zürich und im Turm von Erstfeld (Uri). Der Auftraggeber dieses Kästchens mit Wappenfolge dürfte am ehesten sein nachmaliger Besitzer gewesen sein, erwägenswert weiter, dass es ein Geschenk der hier verbildlichten Geschlechter dargestellt habe. Geographisch liegen die Burgen jener Geschlechter, deren Wappen auf dem Kästchen erhalten blieben, zum grössten Teil im unteren Emmental.

Drei dieser Wappen des Kästchens bieten für dessen Datierung wichtige Anhaltspunkte: 1. das Wappen Neukiburg (Kiburg-Burgdorf) tritt erst seit 1273 auf, mit der Verheiratung der Erbtochter Anna von Kiburg mit Eberhard von Habsburg-Laufenburg. Das Kästchen kann demnach frühestens zu diesem Zeitpunkt entstanden sein. Weiter tritt 2. der letzte Spitzenberger, Lütold, urkundlich letztmals 1274 hervor, was immerhin darauf weisen könnte, dass er in nächstfolgender Zeit verstarb. Desgleichen erscheint 3. Peter von Grimmenstein, der einzige bekannte Vertreter dieses Geschlechts, urkundlich spätestens 1275. Gestützt auf diese Fakten lässt sich die Entstehungszeit dieser Wappenfolge um die Mitte der Siebzigerjahre des 13. Jahrhunderts eingrenzen.

In der Wappenreihe des Kästchens von Attinghausen hat sich ein heraldisches Denkmal ersten Ranges erhalten. Es gehört zu den frühesten tingierten Beispielen, in denen Wappen mit Helmzierden verbildlicht wurden.

Das Innere des Kästchens

Das Kästcheninnere ist mit Papier ausgeschlagen, das auf weisser Grundierung mennigrote Tupfen verzieren. Gegen sein rechtes Ende ist, abgetrennt durch ein Ahornwändlein, eine Beilade ausgesondert (7,4 x 7,5 cm), mit separatem Deckel und separat verschliessbar, bestimmt für sehr kostbare kleinere Objekte, Schmuckstücke, Silbermünzen, Siegelpetschaft. Deckel und Schloss dieser Beilade sind heute verloren.

Die ursprüngliche Funktion des Kästchens

Da an den Flachreliefschnitzereien der Wände ausschliesslich christliche Gleichnisse auftreten, keine Anspielungen auf ritterliches Leben oder Minnedienst, handelt es sich nicht um ein einer Dame verehrtes Minnekästchen oder eine Brautlade im engeren Sinn. Der Wappenfries des Deckels zeigt an, dass hier eine festliche Zusammenkunft teils verwandter, teils befreundeter Familien festgehalten wurde, am ehesten zu Anlass einer Eheschliessung. Das Kästchen könnte demnach eine Hochzeitlade dargestellt haben, in welche als erstes die Urkunden der gegenseitigen Verpflichtungen bewahrt wurden, denen in der Folge dann weitere wichtige Verträge und Preziosen beigefügt wurden.[54]

Der Auftraggeber dieses Kästchens mit Wappenfolge dürfte am ehesten sein nachmaliger Besitzer gewesen sein. Im Hinblick auf die durch die Wappenfolge sich ergebende Datierung um die Mitte der Siebzigerjahre des 13. Jahrhunderts müsste es sich wohl um Wernher II, nachmals Landammann von Uri gehandelt haben. Erwägenswert ist weiter, dass das Kästchen ein Geschenk der hier mit Wappen verbildlichten Persönlichkeiten dargestellt habe.

Herstellungsort des Kästchens von Attinghausen

Die Konstruktion hochfüssiger Briefladen im 13. Jahrhundert

Die erhaltenen, kostbar ausgestalteten Briefladen des 13. Jahrhunderts sind in grosser Mehrzahl fusslos oder kleinfüssig. Bei den sehr wenigen Kassetten mit hohen Füssen – kunsthandwerklich anspruchsvoller – lassen sich drei verschiedene Konstruktionstypen feststellen. Da diese stark in der örtlichen Tradition wurzeln, können aus ihrer Anfertigungsart auch gewisse Rückschlüsse auf ihren Herstellungsbereich gezogen werden.

Typ A und B verwenden Konstruktionen mit inneren, beziehungsweise äusseren Eckstollen, welche die Kästchenecken sichern und weiterlaufend in die hohen Füsse übergehen.

Typ A: Briefladen mit Innenstollen: In den Eckbereichen des Inneren, in welchen sich zwei Wände zusammenfügen, sind zur Verstärkung des Zusammenhalts Rechteckstäbe eingeschoben. Sie setzen sich durch eine Bodenöffnung fort, verlängern sich zu hohen Füssen. Von diesem Typ A haben sich zwei Exemplare überliefert, aus der Zeit um 1200 und aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Beide Briefladen sind mit Holzmosaik verziert, beide stammen aus dem Franziskanerkloster St. Andreas in Halberstadt[55]. Es kann angenommen werden, dass beide Briefladen, wenngleich in einigem zeitlichen Abstand, in einer Werkstatt des Franziskanerklosters St. Andreas in Halberstadt angefertigt wurden.

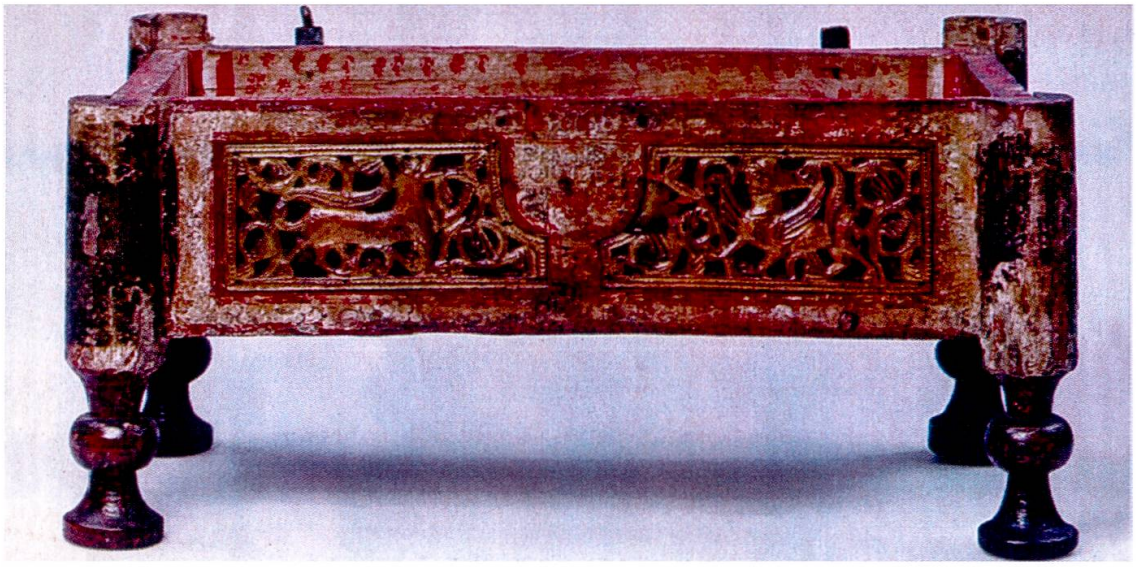
[54] Vgl. hiezu Appuhn, Briefladen, S. 31.

[55] Halberstadt, Evangelische Domgemeinde, Abb., in: Zeit der Staufer II, , Abb. 313, u. Paderborn, Erzbischöfliches Diözesanmuseum, Inv.-Nr. KW 74.

Hochfüssige Brieflade mit Innenstollen. Um 1200. Aus dem Franziskanerkloster St. Andreas in Halberstadt (Abbildung aus: Zeit der Staufer II, Abb. 313).

Typ B, Briefladen mit äusseren Eckstollen: Beigezogen werden gedrechselte röhrenförmige Stollen. Im Bereich der Kästchenlänge sind sie mit einem rechtwinkligen Einschnitt versehen, der die Kästchenecken verstärkend umklammert und zugleich die Nahtstellen der genutet zusammengesetzten Wände überdeckt. Unterhalb des Kästchenbodens wird die Röhrenform voll belassen, womit zusätzlich der Kästchenboden gestützt und gesichert wird. Fortgeführt als hohe Füsse entwickeln sich hier gewisse Zierelemente: die hohen Füsse ziehen sich gegen die Mitte leicht ein, sind hier mit einem gequetschten Kugelknauf besetzt, muten wie vergröberte Kelchfüsse an.

Gegenüber dem Typ A mit Innenstollen ist Typ B mit gedrechselten Aussenstollen aufwendiger gestaltet. Er verändert auch die Erscheinung der Brieflade markant. Die klare Rechteckform des Kästchens tritt zurück, im Aufbau bestimmend werden die ausragenden gerundeten Eckpartien.



Hochfüssige Brieflade mit Aussenstollen. Um 1250. Aus dem Münster von Freiburg i. Br.

Von diesem aufwendiger gearbeitetem Typ B mit gedrechselten Aussenstollen haben sich wiederum zwei Exemplare erhalten: das eine, um 1250, befindet sich im Augustinermuseum Freiburg i. Br., als Eigentum des Erzbischöflichen Diözesanmuseums Freiburg i. Br. Nr. K I I / D. Es stammt aus dem Freiburger Münster.[56] Es ist reich mit Durchbruchschnitzereien (Gitterreliefs) geschmückt. Die zweite Brieflade mit entsprechend gedrechselten Aussenstollen stammt aus der Schweiz (heute Art Institute Chicago).[57] Es ist gleichfalls von Gitterreliefs reich überzogen, die jenen der Brieflade in Freiburg i. Br. verwandt sind. Die beiden Objekte werden denn auch von der Forschung als zusammengehörend erachtet.[58]

Man darf annehmen, dass ihr Entstehungsbereich im kulturellen Zentrum von Freiburg i. Br. lag.

Der Typ C: Brieflade und hohe Füsse separat gearbeitet und mit Nägeln zusammengefügt, ist konstruktiv der einfachste. Diese Lösung bietet jedoch die grösste Möglichkeit, die hohen Füsse bildschnitzerisch rundplastisch kunstvoll auszugestalten.

Von diesem Typ C, Lade und hohe Füsse separat angefertigt, Füsse bildschnitzerisch reich bearbeitet, existieren heute gleichfalls noch zwei Exemplare. Beide haben hohe Füsse mit erlesenen Kunstschnitzereien, die einander weitgehend ent-

[56] Als in Horben, in der Nähe von Freiburg i. Br., anfangs des 19. Jahrhunderts eine Kirche errichtet wurde, überliess man diesem neuen Gotteshaus zu einem Teil nicht mehr benötigte Objekte aus dem Freiburger Münster (Kohlhaussen, Unveröffentlichte frühe Schmuck- und Minnekästchen, S. 3).

[57] Kohlhaussen, Minnekästchen, Kat. 13, S. 68f. Damals befand sich die Kassette in der Sammlung Graf Wilczek auf Burg Kreuzenberg nahe Wien, es ist bereits 1896 in dieser Sammlung belegt. Vorbesitzer war der Antiquar Boasberg, Amsterdam. Mit grosser Wahrscheinlichkeit befand sich die Kassette vorher in der Sammlung Friedrich Bürki in Bern, die 1881 versteigert wurde. Im Katalog der Sammlung werden in der Abteilung Möbel (S. 36) vier hölzerne Kassetten mit Schnitzerei genannt.

[58] Kohlhaussen, Unveröffentlichte frühe Schmuck- und Minnekästchen, S. 4; Appuhn, Kästchen, S. 388.

Hochfüssige Brieflade, Kasten und rundplastisch reich geschnitzte Füsse separat gearbeitet. Brieflade aus der Innerschweiz. Ende 13. Jahrhundert (Schweizerisches Nationalmuseum, LM 11942).

sprechen: ein Bündel von Lilienblättern wird in der Mitte zusammengehalten durch einen Knoten oder Knauf. Das eine Objekt ist das Kästchen von Attinghausen. Das andere, etwas spätere, Ende des 13. Jahrhunderts entstanden,[59] gleichfalls im Schweizerischen Nationalmuseum mit Inv.-Nr. LM 11942 aufbewahrt «aus der Innerschweiz» gehörte zur Kunstaltertümer-Sammlung des Luzerner Patriziers Jost Meyer-am Rhyn (1834–1898). Als 1911 Teile dieser Sammlung – unter anderem das Kästchen – vom Landesmuseum angekauft wurden, war der Sammler bereits seit 13 Jahren verstorben. Zu seiner Sammlung lag kein Katalog mit näheren Herkunftsangaben vor. Seinen Nachkommen ist allerdings bekannt, dass ein Schwerpunkt seiner Sammlertätigkeit sich auf den Kanton Luzern erstreckte.[60] Auch bei Typ C liegen die beiden Herkunftsbereiche, Uri und Innerschweiz, nicht sehr weit auseinander. Es darf angenommen werden, dass auch der Herstellungsort der beiden Kästchen von der Region Innerschweiz nicht allzu entfernt lag.

Gegenüber den anderen erhaltenen Briefladen des 13. Jahrhunderts, die durch Kohlhaussen und Appuhn weitgehend erschlossen sind, weist das Kästchen von Attinghausen gewisse Besonderheiten auf.

[59] Datierung einvernehmlich mit KOHLHAUSSEN, Minnekästchen S. 68f.

[60] Für Auskünfte danke ich Frau Angelika Meyer, Rossrüti SG, und Herrn Dr. Jost Meyer, Thalwil.

1. Das ikonographische Progamm

Die erhaltenen Briefladen des 13. Jahrhunderts zeigen, sofern sie Figurenschmuck aufweisen, Episoden ritterlichen Lebens, einzelne Tiere oder Fabelwesen, gelegentlich kämpfend oder als gegenständige Paare, durchaus mit einem gewissen Symbolgehalt behaftet.

Auf dem Kästchen von Attinghausen dagegen verbildlichen die Gitterreliefs der Längswände, szenisch gestaltet, Gleichnisse des christlichen Glaubens.[61] Solche Ausschliesslichkeit verweist darauf hin, dass das Kästchen in einem Zentrum religiösen Lebens, in einem Kloster, entstanden sein muss. Diese Schlussfolgerung wird nachdrücklich unterstrichen durch die Arbeiter im Weinberg, der rückseitigen Längswand, einem grossen, von Christus ausgesprochenen Gleichnis, insbesondere bei den Zisterziensern tief verehrt. Die Tätigkeiten dieser Arbeiter, die Frühjahrsvorbereitungen durch Hacken und Spaten des Bodens und das Beschneiden der Reben, entsprechen Monatsbildern von Februar und März in Psaltern. Besonders beachtenswert sind dabei der hackende und der spatende Arbeiter (Februar).

Im deutschsprachigen Gebiet des 13. Jahrhunderts verbildlichen Einzelfiguren mit einer einzigen Tätigkeit den Monat, oft wie ihr Gegenpart, das Tierkreiszeichen, in Rondellen. Die Darstellung in Einzelfigur hatte schon damals eine lange Tradition.[62] Szenische Verbildlichungen der Monate, mehrfigurig und mit verschiedenartigen Tätigkeiten, sind aus Handschriften des 11. Jahrhunderts aus dem British Museum bekannt.[63]

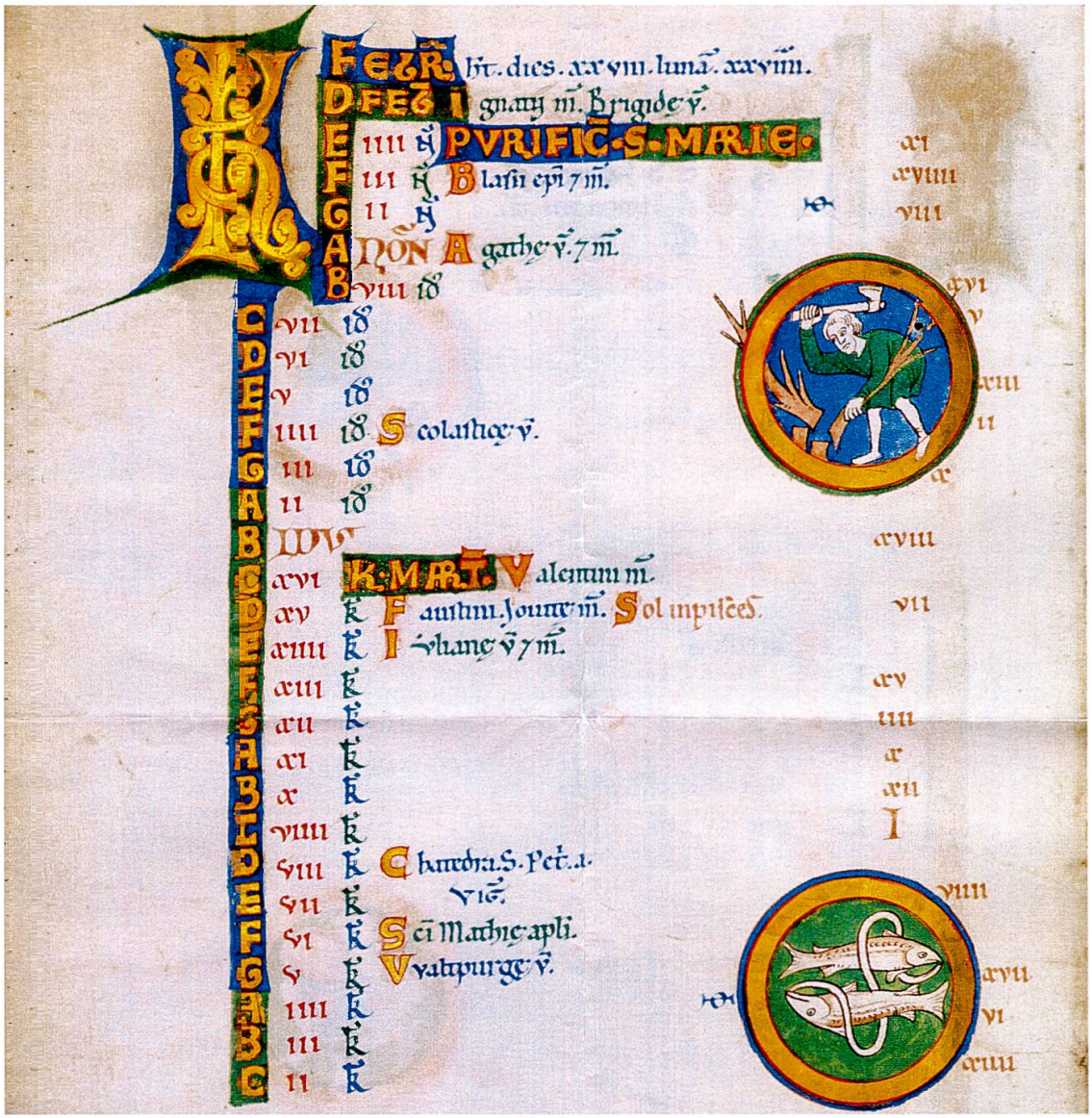
Die Monatsdarstellung mit einem hackenden und einem spatenden Arbeiter auf dem Kästchen weicht demnach von dem im 13. Jahrhundert aus dem deutschsprachigen Gebiet üblichen Schema ab. Eine gleiche zweifigurige Monatsverbildlichung für Februar mit unterschiedlichen Tätigkeiten enthält ein Psalter eines

Kästchen von Attinghausen. Detail des Gitterreliefs der Rückfront mit hackendem und spatendem Arbeiter im Weinberg

[61] Vgl. S. 191f.

[62] Vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1971, Sp. 274–279. Auch Riegl, Kalenderillustration, S. 64–68.

[63] Ms Cottidiana Tiberius B V und Ms Cottidiana Julius A VI. Ihre Monatsverbildlichungen sind als mehrfigurige Friese ausgebildet. Die Darstellung des Kästchens steht nicht in ihrer Tradition.



Psalter gen. Bonmont. Um 1260. Aus einem Zisterzienserinnenkloster der Diözese Konstanz oder Basel (Monatsbild Februar) (Besançon Archive Municipale MS, P 60v)

Zisterzienserinnenklosters aus der Diözese Konstanz oder Basel, genannt «Bonmont» um 1260 (Bibliothèque Municipale de Besançon Ms. 54 fol. 1 v).[64] Die zweifigurige Monatsdarstellung steht auch in ihm vereinzelt,[65] alle anderen Monatsverbildlichungen sind einfigurig. Die Übereinstimmung mit der Darstellung auf dem Kästchen ist, seitenverkehrt, derart gross, dass sie auf eine direkte Verbindung oder doch auf eine gemeinsame Vorlage hinweist. Die Verwendung

[64] Siehe hierzu: Jerchel, Cisterzienserpsalter; Swarzenski, Handschriften, Bd. 1, S. 126–128 u. S. 166–169, Bd. 2, Tafel 91–101; Leroquais, Psautier, S. 82–86; Spinelli, Psautier; Franzen-Blumer, Zisterziensermystik. – Für wertvolle Hinweise danke ich Herrn Henry Ferreira-Lopes, Directeur des Bibliothèques et Archives Municipales de Besançon.

[65] Spinelli, Psautier, S. 58 sieht, mit Abbildungen, in dieser Darstellung stilistische Ähnlichkeit mit dem Verkauf Josephs aus der etwas späteren, wohl im Bodenseebereich entstandenen Chronik von Quedlinburg.

dieses im deutschsprachigen Gebiet des 13. Jahrhunderts höchst ungewöhnlichen Motivs lässt annehmen, dass beide Objekte, der Psalter wie das Kästchen von Attinghausen, in einem Bezug zum Zisterzienserorden stehen.

2. *Das formale Verhältnis zwischen Figur und Ornament*

Das formale Verhältnis zwischen Figur und Ornament des Kästchens unterscheidet sich gleichfalls von jenem der anderen Briefladen des 13. Jahrhunderts, die Figuren und Ornamente enthalten. Bei jenen Briefladen, deren Schnitzereien unmittelbar aus dem Holzwerk herausgearbeitet wurden, kommt den Figuren eine bestimmende Stellung zu, sie heben sich plastisch hervor, zudem werden sie durch eine medaillonartige Umrahmung akzentuiert, gereiht wie auch ein- und zweifigurig herrscht eine strenge, auf die Mitte ausgerichtete Symmetrie. Das Ornament ist peripher bloss schmückendes Beiwerk.

An den separat gearbeiteten Durchbruchreliefs (Gitterreliefs), welche den Kästchenwänden in einem vertieften Feld eingefügt wurden, kommt dem Ornament dagegen der Hauptanteil zu: es durchzieht die ganze zur Verfügung stehende Fläche. Die Figur vermag sich durch ihre Grösse zu behaupten, oft nimmt sie die ganze Höhe des Bildfelds ein, jedoch auch durch die Kompaktheit ihrer Erscheinung, welche sie gegenüber den feinteiligen Ornamenten einnimmt sowie durch eine leichte Plastizität. Oft wird sie auch durch einen gebogenen Ast vom Ornamentbereich abgesondert. Stets wird die strenge, von der Mittelachse bestimmte Symmetrie beibehalten.

Auch von diesen Gepflogenheiten der Gitterreliefgestaltung weicht das Kästchen von Attinghausen ab. An seinen Durchbruchreliefs dominiert das Rankengeschlinge. Die klein gehaltenen Figuren – immerhin bedeutende christliche Gleichnisse – werden von ihm überwuchert. Den Figurenszenen fehlt zudem eine auf die Feldmitte bezogene Symmetrie, die ihre Stellung zu festigen vermöchte. Von den drei Feldern weisen zudem nur zwei Figuren auf, im Dritten entfaltet sich ausschliesslich das Rankenwerk. Eine zusätzliche Eigentümlichkeit des Kästchens besteht im abrupten Wechsel des Ornamentmusters, das sich auf dem gleichzeitig erstellten Deckel vollzieht, zu einem gänzlich anders gestalteten, rein geometrischen Rapport. Auf Briefladen des 13. Jahrhunderts herrscht sonst die Regel, dass das gewählte Darstellungsschema auf allen Seiten beibehalten wird. Solcher Wechsel in die dekorative Abstraktion könnte damit zusammenhängen, dass auf dem Deckel mit seiner Wappenfolge starke weltliche Inhalte verkörpert sind.

Dieses Zurückdrängen des Figürlichen weist darauf hin, dass das Kästchen in einem Kloster angefertigt wurde, das bildlichen Darstellungen negativ gegenüberstand, in einem Kloster der Zisterzienser. Der Zisterzienserorden enthält in seiner Regel ein Bilderverbot.[66] Die künstlerische Ausschmückung weicht daher

[66] Vgl. hiezu RÜTTIMANN, Kunst- und Baubetrieb; SAUR, Cisterzienserorden.

ins Ornamentale aus. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde das Verbot leicht gelockert. Insbesondere in illuminierten kirchlichen Handschriften, vorab Psaltern, wurden manchmal dem Calendarium zeichenhaft die Tierkreissymbole und die Monatsbilder beigegeben. Im Hauptteil, den das göttliche Heil verkündenden Worten, sind hin und wieder als deren begleitende Illustration Bildminiaturen beigestellt. Etwas stärker befolgt wurde das Verbot in den kunsthandwerklichen Gattungen, der Glasmalerei,[67] der Keramik und der Holzschnitzerei.[68]

In diesem Zusammenhang mit zisterziensischen Kunstgestalten fügt sich auch die zweite erhaltene hochfüssige Kassette aus der Innerschweiz ein mit separat gearbeiteten, reich geschnitzten Füssen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammend (Schweiz. Nationalmuseum).[69] Die qualitätvolle, virtuose Schnitzerei der Kästchenseiten beschränkt sich auf geperlte Flechtbänder und eng ineinandergreifendes Blattwerk. Für das ausgehende 13. Jahrhundert an Briefladen ist dies höchst ungewöhnlich. Zu dieser Zeit beherrschen figürliche und architektonische Elemente das Bildfeld.

Die beiden in gleicher Konstruktion erstellten Briefladen, mit separat gearbeiteten hohen Füssen, bildschnitzerisch in verwandter Weise ausgeschmückt, stammen beide aus der Innerschweiz. Es legt sich nahe, dass auch das Zisterzienserkloster, in welchem sie angefertigt wurden, sich in diesem Umkreis befand. Damit richtet sich das Augenmerk auf das Kloster St. Urban bei Roggwil, direkt an der Grenze zwischen den Kantonen Luzern und Bern. St. Urban als Herstellungsort des Kästchens von Attinghausen hat bereits 1958 Rudolf Schnyder vertreten, in seinen Untersuchungen zur Baukeramik von St. Urban.[70] In diesen dekorativ verzierten Backsteinen breitet sich der grösste erhaltene Bestand ornamentalen zisterziensischen Formenguts für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts aus. Zur Herstellung dieser Backsteinverzierungen wurde ein grosses Repertorium zeichnerischer Vorlagen beigezogen. Diese wurden dann in Negativform auf holzgeschnitzte Stempel übertragen und den Backsteinen dann eingepresst.[71] Diese holzgeschnitzten Model stellen einen eindrücklichen Beleg dar, dass das Kloster St. Urban über eine vorzüglich entwickelte Holzschnitzereiwerkstätte verfügte. Aus den Massen dieser Model[72] lässt sich ersehen, dass, besonders in den frühern Phasen, ihre Höhe des öftern 5 – 6 cm betrug, sich also der Miniaturschnitzerei durchaus annäherte.

Weiter zeigen die zwei Backsteintypen mit einer hochadeligen, beziehungsweise ritterlichen Wappenfolge[73] an – ihre Tingierung ist mittels graphischer Musterung festgehalten – dass man in St. Urban auch mit der Darstellung von Wappen vertraut war.

[67] Wentzel, Meisterwerke, S. 14.
[68] Schnyder, Baukeramik.
[69] Siehe S. 203.
[70] Schnyder, Baukeramik, S. 10 u. 37.
[71] Ebd., S. 12.
[72] Ebd., S. 65–83.
[73] Ebd., Kt. 103 u. 104.

Stil der Gitterreliefs

Am Kästchen von Attinghausen bildet die Gestaltung der Gitterreliefs die künstlerisch herausragendste Komponente. Sowohl die Längswände sowie den Deckel schmücken virtuose Meisterleistungen mittelalterlicher Miniaturschnitzerei. Sehr ungewöhnlich erscheint dabei allerdings, dass das gewählte Kompositionsprinzip der Wände und des Deckels sich geradezu diametral entgegenstehen. Auf dem Deckel wird ein streng geometrisch gebundener ornamentaler Rapport durchgezogen. Ihre Vorzeichnung scheint direkt als Schnitzereivorlage angefertigt worden zu sein. Sie befolgt das zisterziensische Bilderverbot getreu, wie dieses auch die frühe Phase der Backsteinproduktion von St. Urban einhält. Auf einem ihrer Stempel ist das Muster des Kästchendeckels mitenthalten.

An den Längswänden entfalten sich freirhythmisch Ranken, sich überkreuzend und unterwandernd, denen auf vegetabile Weise unentwegt neues Geäst entspriesst. Zudem sind ihnen assymmetrisch wenige Figuren, christliche Gleichnisse, einverflochten.

Der Entwurf zu diesen Gebilden steht Scriptorien, insbesondere den Verzierungen von Initialen, nahe.

Bei solch gegensätzlicher Gestaltung der Gitterreliefs von Wänden und Deckel ist zu überlegen, ob nicht nur die gewählten Vorlagen unterschiedlich waren, sondern dass auch zwei hochqualifizierte Meister bei der Produktion des Kästchens tätig geworden sind. Einerseits ein älterer Meister mit der Gestaltung des Deckels, der den zisterziensischen Weisungen zur Schlichtheit und dem Bilderverbot gänzlich nachgekommen ist. Bezeichnenderweise ist das Durchbruchrelief einfassende Rähmchen als flaches Leistchen, ohne Dekor, gehalten. An den Längswänden dagegen ist diese Einfassung mit schmückenden Rapporten (Perlstab, Sägezahnschnitt) versehen. Andererseits auf einen etwas jüngeren Meister könnten auch die komplexe, freirhythmische Rankengestaltung und die Beigabe von asymmetrisch angeordneten Figuren christlicher Gleichnisse deuten. Allerdings lassen sich in der Detailgestaltung dieser Schnitzereien auch etliche Übereinstimmungen erkennen: in einer Mittelrinne der gebogenen Äste und in einigen Palmettenformen. Gleichwohl behält das Mitwirken zweier Meister grössere Wahrscheinlichkeit.

Zu den anderen erhaltenen Durchbruchreliefs des 13. Jahrhunderts ergeben sich wenig Bezüge. Zu den sich verschlingenden Ranken mit Palmettenenden besteht eine Verwandtschaftlichkeit mit dem Gitterreliefs der Brieflade aus dem Freiburger Münster, um 1250 entstanden (Augustinermuseum Freiburg i. Br.).[74] In ihren Ranken nimmt allerdings die Figur, es handelt sich ausschliesslich um tierisch-dämonische Wesen, beherrschend die Mitte ein. Im Gegensatz hierin zu den Gitterranken des Kästchens von Attinghausen mit ihren asymmetrisch einverflochtenen christlichen Gleichnissen. In den Gitterreliefs der Brieflade aus Freiburg dürfte eine Vorstufe zu jenen des Kästchens von Attinghausen vorliegen. Es ist denkbar, dass eine mittelbare Verbindung besteht.

[74] Siehe S. 202.

Datierung und Würdigung

Die Schnitzereien des Kästchens von Attinghausen werden grossenteils von dekorativen Formen bestimmt, vorab Astwerk und Palmetten. Da das Motiv der Palmette im 13. Jahrhundert langlebig weit verbreitet ist, eignet es sich für eine nähere Eingrenzung der Entstehungszeit nicht. Auch die Bekleidung der miteinbezogenen menschlichen Figuren bildet nur vage Hinweise. Einen gesicherten Anhaltspunkt bietet die um 1250 entstandene Brieflade in Freiburg i. Br., deren Schnitzereien eine Vorstufe zu jenen der Längswände des Kästchens von Attinghausen darstellen (s. oben), demnach muss die Anfertigung des Letzteren nach 1250 stattgefunden haben. Weiter kann aus dem geometrischen Rapport der Schnitzerei des Deckels, welche Bezüge zu den um 1260 verwendeten Holzstempeln der Backsteinproduktion von St. Urban aufweist, gefolgert werden, dass das Kästchen von Attinghausen nicht vor 1260 geschaffen wurde.

Eine engere Eingrenzung erlaubt die gemalte Wappenfolge des Deckels, respektive der in ihr vertretenen Familien.[75] Wie aus ihnen abgelesen werden kann, dürfte das Kästchen von Attinghausen um die Mitte der Siebzigerjahre des 13. Jahrhunderts vollendet worden sein.

Das Kästchen von Attinghausen hat sein kostbar geschnitztes und bemaltes originales Erscheinungsbild weitgehend bewahrt. Seine Durchbruchschnitzereien, insbesondere jene der Längswände, sind zu den künstlerischen Spitzenwerken mittelalterlicher Miniaturschnitzerei zu zählen. In der gemalten Wappenfolge des Deckels hat sich auf dem Gebiet der Schweiz die früheste Wappenfolge mit Helmzierden erhalten.

[75] Vgl. S. 193–199.

Bibliografie

Appuhn, Briefladen
Appuhn, Horst, Briefladen, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 34, 1972, S. 31–44.

Appuhn, Kästchen
Appuhn, Horst, Kästchen und Möbel, in: Haussherr, Reiner (Hrsg.), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Bd. I: Katalog, Stuttgart 1977, S. 379–390.

Boschetti-Maradi, Höfische Sachkultur
Boschetti-Maradi. Adriano, Höfische Sachkultur – archäologische Zeugnisse aus dem Kanton Bern, in: Mittelalter 9/3, 2004, S. 57–65.

Diener, Haus Landenberg
Diener, Ernst, Das Haus Landenberg im Mittelalter, Zürich 1898.

FRB 2
Fontes rerum Bernensium, Bd. 2: Umfassend den Zeitraum von 1218, Februar, bis 1271, Juli 6, Bern 1877.

FRB 3
Fontes rerum Bernensium, Bd. 3: Umfassend die Jahre 1271–1299, Bern 1880.

Franzen-Blumer, Zisterziensermystik
Franzen-Blumer, Ann Barbara, Zisterziensermystik im «Bonmont Psalter». Ms. 54 der Bibliothèque Municipale de Besançon, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 2000, Heft 3: Mittelalterliche Buchmalerei, S. 21–28.

Ganz, Geschichte
Ganz, Paul, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im 12. und 13. Jahrhundert, Frauenfeld 1899.

Gasser, Kästchen
Gasser, Helmi, Das Kästchen von Attinghausen. Kunstdenkmäler Manuskript 1979 (aufbewahrt im Staatsarchiv Uri).

Gasser, Burgruine
Gasser, Helmi, Die Burgruine Attinghausen, in: Historisches Neujahrsblatt Uri N. F. 66, 2011, S. 11–62.

Haeberle, Blütezeit
Haeberle, Alfred, Die mittelalterliche Blütezeit des Cisterzienserklosters St. Urban, Luzern 1946.

Hubler, Adel
Hubler, Peter, Adel und führende Familien Uris im 13./14. Jahrhundert, Bern/Frankfurt a.M. 1973.

Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1897, S. 89f.

Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1911, S. 44f.

Jerchel, Cisterzienserpsalter
Jerchel, Heinrich, Der Cisterzienserpsalter in Besançon, ein Werk der deutschen Schweiz aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 37, 1935, S. 104–112.

Kohlhaussen, Rheinische Minnekästchen
Kohlhaussen, Heinrich, Rheinische Minnekästchen, in: Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen 46, 1925, S. 203–247.

Kohlhaussen, Minnekästchen
Kohlhaussen, Heinrich, Minnekästchen im Mittelalter, Berlin 1928.

Kohlhaussen, Unveröffentlichte frühe deutsche Schmuck- und Minnekästchen
Kohlhaussen, Heinrich, Unveröffentlichte frühe deutsche Schmuck- und Minnekästchen, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft 3, 1949, S. 3–14.

Lanz, Untersuchungen
Lanz, Hanspeter, Untersuchungen zur Kassette von Attinghausen UR, in: Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1991, S. 78–80.

Lapaire, Landesmuseum
Lapaire, Claude, Das Schweizerische Landesmuseum. Hauptstücke aus seinen Sammlungen, Stäfa 1969.

Leroquais, Psautier
Leroquais, Victor, Psautier d'une Abbaye Cistercienne de Femmes du Diocèse de Bâle ou de Constance, dit Psautier de Bonmont vers 1260, in: Ders., Les psautiers manuscrits latins des Bibliothèques Publiques de France, Bd. 1, Mâcon 1940, S. 82–86.

MERZ, Freien von Arburg
Merz, Walther, Die Freien von Arburg. Urkunden und Regesten mit einem Abriss der Familiengeschichte, in: Argovia 29, 1901, S. 1–204.
QW I/1
Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofredite, Rodel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts, Abt. I: Urkunden, Bd. 1: Von den Anfängen bis Ende 1291, bearb. v. Traugott Schiess, Aarau 1933.
REINLE, Kunst und Künstler
Reinle, Adolf, Kunst und Künstler, in: Uri – Land am Gotthard, Zürich 1965, S. 118–162.
REINLE, Kunst
Reinle, Adolf, Die Kunst der Innerschweiz von 1200 bis 1450. Ein Überblick, in: Historischer Verein der Fünf Orte (Hrsg.), Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, Bd. 1: Verfassung – Kirche – Kunst, Olten 1990, S. 283–371.
RIEGL, Kalenderillustration
Riegl, Alois, Die mittelalterliche Kalenderillustration, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 10, 1889, S. 1–74.
RÜTTIMANN, Kunst- und Baubetrieb
Rüttimann, P. Hermann, Der Kunst- und Baubetrieb der Cisterzienser unter dem Einflusse der Ordensgesetzgebung im 12. und 13. Jahrhundert, Bregenz 1911.
SAUR, Cisterzienserorden
Saur, Josef, Der Cisterzienserorden und die deutsche Kunst des Mittelalters, besonders in Hinsicht auf die Generalkapitelsverordnungen, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 34 (Neue Folge 3), 1913, S. 475–522, 660–699.
SCHNYDER, Baukeramik
Schnyder, Rudolf, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban, Bern 1958.
SENN, Denier
Senn, Matthias, «Die Alterthümelei wird bei mir eine förmliche Krankheit». Anton Denier (1847–1922) und seine Sammlung vaterländischer Altertümer, in: Historisches Neujahrsblatt Uri N. F. 61, 2006, S. 77–98.
SPINELLI, Psautier
Spinelli, Marie, Psautier dit de Bonmont conservé à la Bibliothèque Municipale de Besançon, Ms. 54, Masterarbeit Besançon 1982.
SWARZENSKI, Handschriften
Swarzenski, Hanns, Die lateinischen illumierten Handschriften des XIII. Jahrhunderts in den Ländern am Rhein, Main und Donau, 2 Bde., Berlin 1936.
TRACHSLER, Kassette
Trachsler, Walter, Kassette aus Attinghausen, in: Schatzkammer der Schweiz. Kostbarkeiten des Schweizerischen Landesmuseums, Nr. 32. Zürich/München 1980. Nr. 32
WENTZEL, Meisterwerke
Wentzel, Hans, Meisterwerke der Glasmalerei, Berlin 1951.
ZEIT DER STAUFER I
Haussherr, Reiner (Hrsg.), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Bd. I: Katalog, Stuttgart 1977.
ZEIT DER STAUFER II
Väterlein, Christian (Hrsg.), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Bd. II: Abbildungen, Stuttgart 1977.
ZELLER-WERDMÜLLER, Denkmäler
Zeller-Werdmüller, H., Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri. (Das Kästchen von Attinghusen), Zürich 1884 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXI, Heft 5).

Benutzte Schweizer Wappenfolgen und Wappenbücher (chronologisch)

W 1 Conrad von Mure. Clipearius Teutonicorum. 1260/64. Original nicht erhalten, durch spätere Abschriften überliefert.
Veröffentlicht: Liebenau, Th. v., Conrad's von Mure Clipearius Teutonicorum, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte NF 3, 1878–1881, S. 229–243. – Ganz, Paul, Geschichte der Heraldischen Kunst in der Schweiz im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, Frauenfeld 1899, S. 174–185.

W 2 Wappenfolge des Kästchens von Attinghausen. Um 1275. Schweizerisches Nationalmuseum LM 3205/34.
Veröffentlicht: Zeller-Werdmüller, Heinrich, Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri. (Das Kästchen von Attinghusen), Zürich 1884 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXI, Heft 5), S. 134–136. Mit Farbtafel.

W 3 Wappenfolge aus dem Haus zum Loch, Zürich. 1306. Bei Abbruch des Hauses wurden 1896 die Wappenbalken des Saals gerettet und im Schweizerischen Landesmuseum ihre ehemalige Anordnung rekonstruiert. LM 11403, 1–56.
Veröffentlicht: Merz, Walther/Hegi, Friedrich, Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch, Zürich/Leipzig 1930, S. XXV, XXIV, XXXV, XXVII. Tafeln XVIII–XXXII.

W 4 Wappenfolge im Turm von Erstfeld. Um 1310/20. Turm und Wappenfolge 1637 verbrannt. Die Wappenfolge 1590 durch Rennward Cysat, Stadtschreiber von Luzern, kopiert. Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern. MS 124, fol. 250–253.
Veröffentlicht: Zeller-Werdmüller, Heinrich, Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri. (Das Kästchen von Attinghusen), Zürich 1884 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXI, Heft 5), S. 140–142. – Ganz, Paul, Das Wappenbuch des Stadtschreibers Rennward Cysat von Luzern, in: Schweizer Archiv für Heraldik 14, 1900, S. 85–111, hier S. 92–97. – Gasser, Helmi, Der Turm von Erstfeld und seine Wappenfolge, in: Schweizer Archiv für Heraldik 1991, Heft I, II, S. 267–278 mit Farbtafeln der ganzen Folge.

W 5 Die Wappenrolle von Zürich. Ca. 1330/35 Schweizerisches Nationalmuseum AG 2760.
Veröffentlicht: Merz, Walther/Hegi, Friedrich, Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals, Zürich/Leipzig 1930.

W 6 Wappenbuch des Konrad Schnitt. Beg. 1530. Staatsarchiv Basel, Wappenbücher IV.

W 7 Wappenbuch des Aegidius Tschudi. 2. Hälfte 16. Jh. Stiftsbibliothek St. Gallen, Nr. 1084. Hier zitiert nach der alten Kopie der Zentralbibliothek Zürich Ms A 53.

W 8 Franz Karl Rusconi. Wappenbuch. Um 1730. Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Ms 874.

W 9 Wappenbücher von Niklaus Gatschet. Um 1800. Burgerbibliothek Bern Mss h.h. XIV58 und Mss h.h. XIV 59.